

Geld im Mittelalter zwischen Jura und Schwarzwald : zum Zahlungsverkehr des Klosters Säckingen im 14. Jahrhundert

Autor(en): **Wild, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **90 (2016)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geld im Mittelalter zwischen Jura und Schwarzwald – zum Zahlungsverkehr des Klosters Säckinggen im 14. Jahrhundert

Jürgen Wild

Geld im Mittelalter

Bei den zunehmend beliebten Mittelalter-Festivals und -Märkten werden als Kuriosität oft Taler als lokales Zahlungsmittel ausgegeben, so, als wären die grossen Geldstücke eine mittelalterliche Münze. Das ist falsch. Der 1484 erstmals in Hall in Tirol geprägte Taler ist im Prinzip eine neuzeitliche Münze, deren Umlauf sich erst ab dem 16. Jahrhundert weithin verbreitete. Das Geld des Mittelalters im Deutschen Reich, dem «regnum Teutonicum», waren kleine silberne Pfennige, die weniger als 2 g schwer waren. Diese waren anfänglich zweiseitig geprägt, später nur noch einseitig, und so kursierten auch in unserer Region seit dem 13. Jahrhundert nur noch Pfennige aus dünnem Silberblech, bei denen die Vorderseite sich auf der Rückseite durchdrückte. Diese Pfennige bezeichnen wir heute als Brakteaten (von lat. bractea = dünnes Blech).

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches zerfiel allmählich auch dessen differenziertes Geld- und Zahlungssystem, und auch in unserer Region herrschte überwiegend Naturalwirtschaft, d.h., es wurde Ware gegen Ware getauscht. Im Umlauf waren aber auch noch Reste des einst in grossen Mengen geprägten römischen Geldes, und man zahlte in Silber nach Gewicht. Zunächst für den Fernhandel, spä-

ter – mit der Entwicklung von Städten und Märkten – wurde wieder ein universelles Tauschmittel nötig, das Geld.

Da Mitteleuropa über keine nennenswerten Goldvorkommen verfügte, wohl aber über Silber, hatte sich, angelehnt an den römischen Silberdenar, der mittelalterliche Silberpfennig entwickelt, der lateinisch «denarius» genannt wurde. Die Karolinger Pippin und Karl der Grosse schrieben ihn in Geldreformen seit der Mitte des 8. Jahrhunderts als einheitliche Münze fest. 793/94 führte Karl das sogenannte Karlsfund («pondus Caroli») = 406 ½ g als Münzgrundgewicht ein. Aus dem Pfund wurden 240 Pfennige geschlagen. Später wurden die Pfennige allerdings immer leichter.

Mit der Einrichtung von immer mehr regionalen Märkten wurde aber auch zunehmend Geld für den regelmässigen Zahlungsverkehr gebraucht. So kam es zur «Periode des regionalen Pfennigs» mit zahlreichen regionalen Münzstätten. Bis zu 450 regionale Münzstätten prägten im «regnum Teutonicum» regionales Geld, das nur vor Ort oder in bestimmten Währungsverbänden gültig war. Dieses regionale Geld bot Möglichkeiten der Besteuerung: Auswärtige Kaufleute mussten ihr Silbergeld in die ortsübliche Münze eintauschen, wobei ein Wechselgewinn anfiel. Eine weitere Steuerungsform waren die

Münzverfälschungen: Gängiges Geld wurde ausser Kurs gesetzt und musste gegen neue Münzen mit verändertem Münzbild eingetauscht werden. Dabei fiel ein Gewinn an, wenn z. B. für 12 alte Pfennige nur noch 10 neue ausgegeben wurden. Diesen Praktiken verdanken wir eine Fülle von regionalen Münzen und Münzbildern.

Mittelalterliches Geld zwischen Jura und Schwarzwald

Die regionalen Münzbilder orientierten sich an sogenannten Leitwährungen. Das waren die Münzbilder der grossen politisch und wirtschaftlich bedeutenden Prägeorte. So hatten auch kleinere Münzstätten bessere Chancen, dass ihre Prägungen erkannt und akzeptiert wurden. Ein sehr grosser Währungsraum erstreckte sich z. B. rund um den Bodensee. Die sogenannten Bodenseepfennige waren rund und sofort an ihren typischen Randverzierungen (Perlrand, Kreuz-Viereck-Rand) zu erkennen (Abb. 1). Leitwährung waren die Prägungen des Bistums Konstanz. Das Bistum Basel und die Fraumünsterabtei Zürich u. a. prägten hingegen vierzipflige Pfennige, die im 14. Jahrhundert nur noch zwischen 0,2 und 0,4g wogen. Leitwährung am Hochrhein waren die Basler Pfennige. Nach Basler Schlag wurde in unserer Region in Laufenburg und Rheinau, Tiengen, in ganz geringem Umfang auch in Rheinfelden und Waldshut geprägt. Ein Basler Bild war z. B. der jeweilige Bischofskopf. Eng an diesem Leitbild orientierten sich die Prägungen der Herren von Krenkingen in Tiengen. Auch hier fand sich ein Kopf im Zentrum, anstelle der Bischofsmütze aber ein Zipfelhut, umgeben von den Buchstaben *T - E/V* in gotischer Schrift. Laufenburger Prägungen zeigen meist als Wappentier einen Löwen. Wappen und Symbole



Abb. 1
Konstanz, bischöfliche Münzstätte unter Diethelm von Krenkingen und Werner von Staufen, 1180/90 bis 1200/10. Unter Dreibogen mitriertes Brustbild mit Krummstab und Buch in den emporgehaltenen Händen. Der Perlrand ist vom 12. bis Anfang des 15. Jh. typisch für Prägungen von Konstanz und nach Konstanzer Schlag im Bodenseeraum. 0,45 g, 23mm. (CC Klein/Ulmer Nr. 7)

ermöglichten die Zuordnung der meist schriftlosen Brakteaten. Zuordnung durch Buchstaben ist neben den erwähnten *T - E/V* auch durch *B - A* für Basel, *L - V/O* für Laufenburg, *R - I* für Rheinau oder *W - A* für Waldshut möglich. Eine Währungsbezeichnung erfolgt auf den Münzen nicht. Ihre Bezeichnung als Pfennig wissen wir aus den Urkunden (Abb. 2–5).

Aus der Zuordnung zu Leitwährungen ergibt sich bei der Auswertung der Urkunden eine gewisse Unsicherheit. Wenn z. B. in einer Schriftquelle die Bezahlung in *Pfennige Basler* erwähnt wird, könnte es sich auch um Laufenburger oder Tiengener Pfennige handeln, oder diese waren, wie wir aus Funden wissen, den Basler Pfennigen beigemischt. Allerdings wurden die Prägungen der kleinen Münzstätten oft schlechter akzeptiert als die der Leitwährungen, da sie oft ihren Gewinn durch Verschlechterung des Silbergewichts zu steigern suchten.

In Urkunden tauchen auch andere Währungsbezeichnungen als Pfennige auf. Dabei handelt es sich aber um Rechenheiten, besonders für grössere Zahlungen. In der Silberwährung (bis weit ins 15. Jahrhundert hinein) wurden nur

Abb. 2
Basel, bischöfliche
Münzstätte unter
Johann II. Senn von
Münsingen, 1335–1365.
Mitrierter Bischofskopf
zwischen B – A. 0,29 g,
20 mm. (HMZ 1-255a)



Abb. 3
Herren von Krenkingen
in Tiengen, um 1350.
Kopf mit Zipfelmütze
zwischen T – E/V. Das
Münzbild ist deutlich
am Basler Vorbild
orientiert. 0,25 g, 20 mm.
(Blaschegg, Typ II/2)



Abb. 4
Laufenburg, Grafen
von Habsburg,
1. Hälfte 14. Jh.
Steigender Löwe nach
links. 0,34 g, 18 mm.
(HMZ 1-122a)



Abb. 5
Laufenburg, städtische
Prägung, 2. Hälfte des
14. Jh. Löwenkopf nach
links zwischen
L – O/V. 0,24 g, 19 mm.
(HMZ 1-138a)



die (Silber-)Pfennige und ihre Halbstücke (Hälblinge) als Münzen ausgeprägt. Die in Urkunden genannten Rechen-
einheiten standen in folgender Parität:
1 Pfund (libra; lb) = 20 Schillinge (solidus; ß) = 240 Pfennige (denarius; d). Die Mark als Gewichtseinheit wurde z. B. in
der Zürcher Münzordnung von 1335 bezogen auf Zürcher, Basler, Freiburger (i. Br.)
und Zofinger Pfennige folgendermassen definiert: 1 Mark = 624 bis 672 Pfennige.
Für grössere Zahlungen traten später

auch überregional gültige Goldgulden
in Erscheinung. Florentiner Goldgulden
wurden 1251 erstmals geprägt, Rheinische
Goldgulden erst ab 1354.

Zahlungsverkehr des Klosters Säckingen im 14. Jahrhundert

Ausgewertet haben wir den Zahlungs-
verkehr des Klosters und Reichsstifts Sä-
ckingen anhand einer Sekundärquelle, des
«Repertoriums schweizergeschichtlicher
Quellen im Generallandesarchiv Karls-

ruhe, Abteilung II: Säckingen» (RsQ II). Ausgewertet wurden 101 urkundliche Quellen aus den Jahren 1300 bis 1399. Die Auszählung ergab für die nachstehend aufgeführten Arten von Rechtsgeschäften folgende Häufigkeiten (Angaben in Prozent, gerundet):

Zinsverkäufe	53
Häuser	6
Schupposen (Kleinbauernhöfe)	4
Höfe, Gärten, Scheunen	10
Äcker, Güter, Rebgelände	16
Matten	1
Verleihungen zu rechtem Erbe	4
Schenkungen und Stiftungen	5

Die Art der Rechtsgeschäfte entspricht der landwirtschaftlich geprägten Wirtschaftsstruktur der Region in dieser Zeit, wobei der Anteil der Zinsverkäufe beträchtlich ist und auf die Bedeutung des Geldverkehrs hinweist.

Bei diesen Rechtsgeschäften wurden folgende Währungsennungen aufgeführt (in den Urkunden treten häufig auch Mehrfachnennungen auf, die entsprechend mitgezählt wurden):

Mark (bis 1385)	
Mark	13
Mark Silber	9
Mark Silber Basler Währung	1
Mark Basler	1

Pfund (bis 1398)	
lb	44
lb Basler Währung	8
lb Basler Münze	3
lb Zürcher Währung (1340)	1

Schilling	
ß (bis 1365)	21
ß Basler Währung	2

Pfennig	
d	8

Goldgulden (ab 1354)	
fl	17
fl Gold	4

Hingewiesen sei nochmals darauf, dass es sich bei der Silberwährung nur bei den Pfennigen um physisch ausgeprägtes Geld handelte. Mark, Pfund und Schilling waren Rechnungseinheiten.

Diese Zusammenstellung belegt die Basler Münze als Leitwährung für die Geldgeschäfte im Bereich des Klosters und Stifts Säckingen. Auffallend ist, dass die Laufener Pfennige keine Rolle spielen und allenfalls verdeckt (siehe oben) auftreten könnten.

Bei der einmaligen Nennung Zürcher Pfennige (80 lb in Zürcher Währung) handelte es sich um den Verkauf einer Gülte für Schafe ab dem Kellerhof des Säckinger Stifts in Glarus durch Äbtissin Agnes und das Kapitel von Säckingen an Heinrich von Heimiswil (Heimiswile), Priester, und seinen Bruder Ulrich als Leibgeding. Das Geldgeschäft wurde also nicht am Hoch-



Abb. 6
Zürich, Fraumünsterabtei, 14. Jh. Kopf der Äbtissin
von vorne, ZVRICH. 0,37 g, 17 mm. (HMZ 1-627a)

rhein getätigt und daher die Währung des näher gelegenen Zürichs zur Zahlung verwendet. Daran sehen wir nochmal deutlich die Regionalität der mittelalterlichen Pfennigwährung (Abb. 6).

Weiterhin zeigt die Zusammenstellung das Vordringen der Goldgulden bei grösseren Zahlungen, die zunächst die Silberwährung bedrängten. Der eingangs erwähnte Taler entstand zunächst ab 1486 in Hall in Tirol als «Guldengroschen» und diente als Äquivalent zum Goldgulden. So konnten die mitteleuropäischen Silbervorkommen genutzt werden, um den Goldgulden Parität zu bieten.

Bei den ausgewerteten Rechtsgeschäften des Klosters und Stifts Säkingen im 14. Jahrhundert flossen folgende Geldmengen, die zeigen, dass das Reichsfrauenstift vermögend war:

Pfennige	406 873
Mark	643 ½
Goldgulden	9 421

Umbrüche im 14. Jahrhundert

Anhand der ausgewerteten Urkunden konnten wir bisher darstellen, dass die Regionalität der Pfennigwährung in unserer Region sich deutlich zeigte, aber später durch Geld von ausserhalb (Florentiner Goldgulden für grössere Zahlungen) aufgeweicht wurde.

Ein weiterer Umbruch zeigt sich in der Entwicklung der Zahlungsvorgänge des Klosters und Stifts Säkingen, wenn man das Jahrhundert halbiert betrachtet:

Zahlungsvorgänge (Käufe) ¹

	1300 bis 1349 (n = 150)	1350 bis 1399 (n = 114)
Naturalien	22,81 %	6,06 %
Naturalien und Geld gemischt	14,04 %	2,02 %
Nur Geldansprüche	63,16 %	91,42 %

In diesen Zahlen ist ersichtlich, dass Geld zunehmend die Naturalwirtschaft verdrängte, weil es ein universelles und auch überregional einsetzbares Warenäquivalent darstellt.

Zum Wert des Geldes

Zu Einkommen und Preisen im 14. Jahrhundert konnten wir bei Voigtlaender Zahlen finden, allerdings nicht für unsere Region, sondern für Mecklenburg. Sie mögen uns als Orientierung gelten:

So verdiente 1361 ein Zimmerer pro Tag 1 Schilling (= 12 Pfennige), 1381 ein Tagelöhner pro Tag 1 ½ Pfennig plus Kost.

Es kosteten:

1 Pfund Butter	3 Pfennige	(1304)
1 Pfund Honig	4½ Pfennige	(1384)
1 Pfund Pfeffer	6 Schillinge	(1384)
15 Eier	1 Pfennig	(1304)
1 Mantel	16 Pfennige	(1325)
1 Kuh	3 Mark	(1312)

Was die Münzen heute kosten, ist am besten dem in der Bibliografie angeführten HMZ-Katalog zu entnehmen.

In diesem Artikel haben wir versucht, die Währungsennungen in Säckinger Urkunden des 14. Jahrhunderts in ihren zeit- und geldgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen und entsprechend zu interpretieren.

Anmerkung

¹ Die Differenz zu 100 % ergibt sich aus Rundungen.

Literatur

Blaschegg, M., Die Freiherren von Krenkingen und ihre Münzstätte Tiengen, *Archivum Heraldicum* 2000, 114, 87–120.

Bosshardt, C., Gartner, S., Salzmann, M., Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, Abteilung II: Säckingen, Bad Säckingen 1986.

Klein, U., Ulmer, R., *Concordantiae Constantiensis (CC) Tabellarischer Katalog der Bodensee-Brakteaten*, in: *Beiträge zur Süddeutschen Münzgeschichte*, Stuttgart 2001, 27–160.

Kunzman, R., Richter, J., *Neuer HMZ-Katalog, Band 1*, Regenstauf 2006.

Nau, E., *Münzen und Geld der Stauferzeit*, in: *Die Zeit der Staufer III*, Stuttgart 1977, 87–102.

Netzer, J., Wild, J., *Zur Münz- und Geldgeschichte am Hochrhein im 14. Jahrhundert – Währungsennungen in Urkunden von Säckingen und Rheinfelden*, *Schweizer Münzblätter*, Bern 258/2015, 43–53.

Voigtlaender, H., *Löhne und Preise in vier Jahrtausenden*, Speyer 1994.